

Abbildung wird aus  
urheberrechtlichen  
Gründen in der  
Online-Version nicht  
angezeigt.

◀  
Bekenntnis zur Tradition und  
zur Moderne: Ansichtskarte (gelaufen 1977)  
von Metzingen mit Rathaus, Hallenbad, Stadthalle  
und den historischen Keltern

NACHDEM ER DURCH  
METZINGEN GEGANGEN WAR

Dich will ich loben: Häßliches,  
du hast so was Verlässliches.

Das Schöne schwindet, scheidet, flieht –  
fast tut es weh, wenn man es sieht.

Wer Schönes anschaut, spürt die Zeit,  
und Zeit meint stets: Bald ist's soweit.

Das Schöne gibt uns Grund zur Trauer.

Das Häßliche erfreut durch Dauer.

*Robert Gernhardt (verfaßt 1984)*

# ► Warum das Schöne betrübt – Wanderung durch Metzingen

Michael Fischer

Stadtgedichte gibt es eine ganze Menge. Zumeist sind sie entstanden, um bestimmte Orte zu loben und die dort lebenden Menschen literarisch zu beheimaten. Mit den Ortsgedichten verwandt sind die Heimatlieder und Regionalhymnen, die einzelne Landschaften in zumeist stereotypen Formulierungen preisen (vgl. John, 2003). So heißt es in einem „Metzinger Heimatlied“ von Hermann Gaiser aus dem Jahr 1967, die Stadt sei sonnenreich, von grünen Wäldern und blühenden Gärten umgeben, „und frohes frisches Leben / Ist mit den drin“ (Gaiser, 1967).<sup>1</sup>

In der 1987 erschienenen Anthologie „*Topographia lyrica*. Gedichte über Dörfer und Städte in Baden-Württemberg“ (Mahal, 1967) ist allerdings eine erkleckliche Anzahl von Texten enthalten, die einzelne Gemeinden nicht nur loben, sondern auch ein differenziertes und kritisches Bild entwerfen. So beobachtet Ulrich Raschke, was sich „in der fußgängerkanalisation / den neustadtruinen“ Reutlingens abspielt, Aziz Yasar Kilic schreibt über Stuttgart, „in dieser sehr einsamen stadt / ist jeder / in sich verschlossen“, und Kay Borowsky meint, in Tübingen sei stets Januar, „damals, heute, / morgen sowieso“ (ebd., 308, 354, 381). Thomas Gsella ist noch einen Schritt weitergegangen und hat 2016 einen Band mit „Schmähgedichten“ vorgelegt, der Städte wie Esslingen am Neckar, Tübingen, Schwäbisch Hall oder Stuttgart mit Spott überzieht (vgl. Gsella, 2016).

Metzingen hingegen – am Fuße der Schwäbischen Alb gelegen, wie es so schön heißt, und mittlerweile als Outlet-City weltbekannt – wurde literarisch nicht nur mit dem oben angeführten treuherzigen Heimatlied, sondern auch mit einem wahren Kunstwerk geadelt, dem Gedicht „Nachdem er durch Metzingen gegangen war“ von Robert Gernhardt.

NACHDEM ER DURCH  
METZINGEN GEGANGEN WAR

Dich will ich loben: Häßliches,  
du hast so was Verlässliches.  
Das Schöne schwindet, scheidet, flieht –  
fast tut es weh, wenn man es sieht.  
Wer Schönes anschaut, spürt die Zeit,  
und Zeit meint stets: Bald ist's soweit.  
Das Schöne gibt uns Grund zur Trauer.  
Das Häßliche erfreut durch Dauer.  
(Gernhardt, 2006: 274)

## Gernhardts Lesereise in Franken und Schwaben

Im Dezember 1984 unternahm Robert Gernhardt eine denkwürdige Lesereise in den Südwesten Deutschlands. Später berichtete der Schriftsteller über diese Fahrt und stellte seine Eindrücke unter dem Titel „Winterreise“ (Gernhardt, 2006: 956–960)<sup>2</sup> zusammen – offensichtlich eine Anspielung auf den gleichnamigen Gedichtzyklus von Wilhelm Müller, vertont von Franz Schubert im Jahr 1827.<sup>3</sup>

171

<sup>1</sup> Der Autor dankt Herrn Stadtarchivar Rolf Bidlingmaier für die Zusendung einer Kopie.

<sup>2</sup> Dieser Bericht wurde zunächst in der Sammlung „Der Rabe. Magazin für jede Art von Literatur“ (41/1994) publiziert, herausgegeben von Gernhardts Ehefrau Almut Gehebe (156–161).

<sup>3</sup> Op. 89, D 911. Mit diesem Titel werden zumindest für Musikliebhaber\*innen erste Assoziationen zu den Themen Wandern, Lebensreise, Vergänglichkeit und Vergänglichkeit geweckt. Der Zyklus beginnt mit den Versen: „Fremd bin ich eingezogen, / Fremd zieh' ich wieder aus.“

4  
Vgl. <https://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/Bevoelkerung/01515020.tab?R=GS415050> (Zugriff: 01.01.2022). Zur Geschichte und Entwicklung der Stadt vgl. die ausführliche Darstellung von Rolf Bidlingmaier: Metzgingen. Vom Marktflecken zur Outletstadt. Petersberg 2013. In diesem Band ist das Gedicht Gernhardts gleich zu Beginn wiedergegeben (vgl. ebd.: 8).

5  
Werbeauftritt im Internet: <https://www.outletcity.com/de/metzgingen/> (Zugriff: 01.01.2022). Heute besuchen jährlich vier Millionen Menschen die Outlet-City.

6  
Tatsächlich wirbt die Stadt Metzgingen auch in der Gegenwart mit Attributen wie „Schnäppchenstadt“ oder – kulturpolitisch vielleicht nicht ganz unproblematisch – „Mekka des Fabrikverkaufs“ für sich; vgl. <https://www.metzingen.de/de/Leben-Rathaus/Leben/Unser-Metzgingen> (Zugriff: 01.01.2022).

7  
Gemeint ist der Friedhof Mühlwiesen.

Gernhardt lernte damals, wie er selbst schreibt, ihm bis dahin unbekannte Orte in Schwaben und Franken kennen (vgl. Gernhardt, 2006: 956). Anfang des Monats weilte er zunächst in Schwäbisch Gmünd. Er lobte die romanische Kirche und erfreute sich an der Kunst der Steinmetze, die den religiösen Ernst mit weltlichem Spaß verbanden und Ungeheuer „schrecklich schreckerregend und äußerst lebensecht aus dem Stein“ herausholten (ebd.: 957). Mit der ostwürttembergischen Stadt Aalen – nur kurz mit dem Ausruf „ä bäh!“ bedacht – konnte sich Gernhardt nicht anfreunden (vgl. ebd.). In Dinkelsbühl bewunderte er die mittelalterlichen Häuser und die Kirche, nicht ohne die Farbigekeit der Neuanstriche zu monieren. Das im Zweiten Weltkrieg stark zerstörte Crailsheim (Gernhardts Anmerkung: „drei Kreuze“) wird nur kurz gestreift, um schließlich im fränkischen Schwäbisch Hall Station zu machen. Diese Stadt, der Fluss, die Hanglage, die große Stadtpfarrkirche St. Michael mit ihrer imposanten Freitreppe gefielen ihm (vgl. ebd.: 957 f.). Bei seinem Hotelfrühstück stellte sich bei Gernhardt „wieder tiefe Zufriedenheit ein über die sinnfälligen Formen der Gebäude und das schöne miteinander von Fluß und Architektur“ ... (ebd.: 958).

#### **Nachdem der durch Metzgingen gegangen war ...**

Die letzte Station seiner Lesereise bildete Metzgingen, eine Stadt, die damals knapp 20 000 Menschen zählte.<sup>4</sup> Für Gernhardt

stellte dieser Ort ein „trauriges Kapitel“ dar, begeistert war er nur von den historischen Keltern (den sog. „Sieben Keltern“). Sollte es jemals etwas Erfreuliches in diesem Ort gegeben habe, so ätzte Gernhardt, hätten „interessierte Kreise das mit Erfolg plattgemacht“ (ebd.: 958). Obwohl Metzgingens Entwicklung zur „Outlet-City“<sup>5</sup> damals erst am Anfang stand, kritisierte Gernhardt die ökonomische Ausrichtung der Kommune. Die Innenstadt sei ein „Konsum-, Schaff- und Raff-Zentrum der schlimmsten, weil vollkommen auf blanke Notwendigkeit beschränkten Sorte“ (ebd.: 958)<sup>6</sup>.

Sein Spaziergang führte den Schriftsteller 1984 „auch am Friedhof und der ihm benachbarten Firma Hugo Boss“ vorbei, wie er mit feinem Spott anmerkt (ebd.: 959).<sup>7</sup> Gernhardt fragte sich damals, was ihn eigentlich an der empfundenen Hässlichkeit störe, er sei ja nur auf der „Durchreise“ – zumal die Menschen aus Metzgingen offenbar ganz zufrieden mit ihrer Stadt seien (vgl. ebd.). Seine Antwort erstaunt. Er war nämlich der Meinung, Menschen sollten einander „so etwas“ nicht antun; die von ihm wahrgenommene Hässlichkeit der Stadt empöre ihn deshalb so sehr, weil einige Menschen diese Hässlichkeit herstellten und sie anderen ungefragt zumuteten (vgl. ebd.). Voller Ironie schreibt Gernhardt über sich selbst, es sei seine Pflicht, „die Unwissenden zu bilden und zu belehren und für sie stellvertretend zu rasonieren“ (ebd.). Selbst wenn diejeni-

Abbildung wird aus  
urheberrechtlichen  
Gründen in der  
Online-Version nicht  
angezeigt.

◀  
Doppelseitig bedruckte Reklamekarte  
des Hotel-Restaurants zum Schwanen  
(ohne Jahr). In diesem Hotel ist das  
Gedicht von Gernhardt entstanden

gen, für deren Interessen er eintrete, den Schwindel gar nicht bemerkten oder sogar goutierten, müsse „der Besserwisser“ den anderen den Kopf zurechtrücken – man müsse der Wahrheit zum Sieg verhelfen (vgl. ebd.).

### Ein philosophischer Text

Freilich thematisiert Gernhardts Gedicht keineswegs seine Erlebnisse und Empfindungen während seines Spaziergangs durch Metzgingen. Gernhardt hat auch kein Schmahgedicht auf diese Stadt verfasst, sondern einen philosophischen Text, der die Vergänglichkeit unter der Perspektive des Schönen und Hässlichen betrachtet.<sup>8</sup> Das Gedicht beginnt hymnisch, fast wie ein Psalm: „Dich will ich loben“ (vgl. zur Gedichtinterpretation Wittstock, 2008; Fischer, 2003; Schulte, 1996). Aber hier wird nicht das Göttliche oder das Wahre, Gute und Schöne gelobt, sondern das Hässliche. Es habe etwas Verlässliches, also etwas Unumgängliches, sich Aufdrängendes und Dauerhaftes (erstes Verspaar). Das Schöne hingegen „schwindet, scheidet, flieht“, es ist der Vergänglichkeit unterworfen, weshalb sein Anblick fast einen Schmerz bereite (zweites Verspaar). Der zwangsläufig sich einstellende Zerfall ist in das Schöne eingeschrieben. Gernhardt greift damit das Vanitas-Motiv der christlichen Tradition auf, das besonders in der Barockzeit breit entfaltet wurde, etwa in dem bekannten Sonett „Vergänglichkeit der Schönheit“ von Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (von Hofmannswal-

dau, 2002: 95).<sup>9</sup> Aber nicht nur die Welt als Ganzes und die Werke der Menschen sind eitel und vergänglich, sondern auch die Betrachter\*innen selbst sind es, sie sind sterblich: „Wer Schönes anschaut, spürt die Zeit, / und Zeit meint stets: Bald ist's soweit“ (drittes Verspaar). Explizit wird nicht gesagt, was sich „bald“ ereignen soll, aber aus dem Zusammenhang kann geschlossen werden, dass der eigene Tod gemeint ist: Der Lebensweg geht einmal zu Ende; die Erlebnisse des Schönen sind flüchtig und zerrinnen. Das Schöne macht aus diesem Grund traurig, es offenbart die Tragik des Daseins und lässt einen Seins-Schmerz zurück. Nur das Hässliche kann, wie es fast zynisch heißt, durch Dauer erfreuen (viertes Verspaar).

Dass der Schriftsteller das Hässliche in der Form des Schönen besingt – „der makellose Rhythmus der Zeilen und die vier vollendeten Reimpaare“ (Wittstock, 2008: 214) stechen hervor –, wirkt komisch und ruft beim Publikum oft ein Lächeln hervor, wie Uwe Wittstock in seiner Besprechung des Gedichts feststellte. Die Diskrepanz zwischen Form und Inhalt reizt allerdings nicht nur die Lachlust (vgl. ebd.), sondern mindert auch die Strenge der Aussage. Gernhardts kurzes Gedicht ist, glaubt man seinen Selbstzeugnissen, spontan, „ohne weiteres Nachdenken und ohne nennenswerte Korrekturen“ verfasst worden, und zwar im Metzinger Hotel „Schwanen“ am 6. Dezember 1984 (Gernhardt, 2006: 959 f.). Es wurde bald veröffentlicht, am 12. Januar

8  
Ganz ähnlich angelegt ist Gernhardts Gedicht „Nachdem er durch Rom gegangen war“ (Gernhardt, 2006: 230). Hier wird der Gegensatz zwischen Arm und Reich thematisiert.

9  
Das Gedicht stellt zugleich ein Liebesgedicht dar, das sich an eine Frau richtet, welche das Begehren des Mannes unerhört lässt.

Abbildung wird aus  
urheberrechtlichen  
Gründen in der  
Online-Version nicht  
angezeigt.

◀  
Hässliches, du hast so was Verläss-  
liches ... Das 1968 errichtete Altenheim  
wurde mittlerweile wieder abgerissen  
(Ansichtskarte, gelaufen, Poststempel  
unleserlich)

1985 erschien es in der Frankfurter Allge-  
meinen Zeitung. Zwei Jahre später wurde  
es im Gedichtband „Körper in Cafés“ ab-  
gedruckt (Gernhardt, 1987: 131).

### Nachwirkungen

Die Metzinger\*innen waren erwartungs-  
gemäß wenig erfreut über das Poem. Ver-  
ständlicherweise nahmen sie nicht so sehr  
die allgemeinen, philosophischen Bezüge  
wahr, sondern sahen ihre Heimatstadt  
und damit sich selbst angegriffen. Robert  
Gernhardt erhielt damals viel Post, unter  
anderem vom Oberbürgermeister, vom  
Präsidenten der Handwerkskammer, dem  
Leiter des 1880 gegründeten Verschöne-  
rungsvereins,<sup>10</sup> ebenso vom Landrat,  
es schrieben ihm „Bürger der Stadt und  
Schüler der Hindenburgschule“ (Gern-  
hardt, 2006: 960)<sup>11</sup>. Der Autor antwortete  
„mit gebotener Ehrlichkeit“, wie er selbst  
sagt, „und da weitere Anfragen ausblie-  
ben, glaubte ich den ganzen Vorgang als  
weiteren Beleg für die Folgenlosigkeit von  
Literatur abbuchen zu können“ (ebd.).  
1991 allerdings erhielt Gernhardt eine Zu-  
schrift mit einer Anzeige des „Deutschen  
Architektenblatts“: Dort wurde ein Dip-  
lom-Ingenieur für die „Mitarbeit bei der  
Stadtsanierung“ in Metzingen gesucht  
(ebd.). „Spätfolgen der Dichtung“ meinte  
der Einsender. Gernhardt stellte dies noch  
nicht zufrieden; er wünschte sich jeden-  
falls „nicht nur ein saniertes, sondern ge-  
radezu gesundetes Metzingen“, auf des-  
sen Anblick die Zeilen passten: „Dich will

ich loben: Städtisches, / du hast so was  
Ästhetisches ...“ (ebd.)

Einige wenige Briefe, von denen Gernhardt  
in seinem Text „Winterreise“ berichtete,  
haben sich erhalten und werden im Stadt-  
archiv Metzingen aufbewahrt.<sup>12</sup> So beant-  
wortete das Schreiben vom 2. April 1985,  
das der Dichter an die Teilnehmer\*innen  
eines Literaturkurses des Gymnasiums zu-  
rücksandte, offenbar konkret gestellte Fra-  
gen. Zunächst stellte Gernhardt klar, dass  
bei seinem Gedicht „kein Fremdeindruck“  
verarbeitet worden sei, er sei selbst in  
Metzingen gewesen (Gernhardt, 1984).  
Auf seiner Fahrt „mit dem Wagen“ habe  
er „einiges Schöne“ gesehen; Nördlingen,  
Dinkelsbühl und das Kloster Ellwangen  
werden hier genannt (ebd.). In Metzin-  
gen kam er am „frühen Nachmittag an“,  
„machte einen Rundgang, kehrte ins Hotel  
zurück“ und versuchte „hinter das Prinzip  
der ungemein häßlichen Lampen im Gast-  
zimmer zu kommen“ (ebd.). Er habe bei  
dieser Gelegenheit (die bereits zitierten,  
aber erst 1994 publizierten) Erwägungen  
aufgeschrieben, warum ihn „Metzingens  
Häßlichkeit angerührt und betrübt hatte“,  
zunächst in Prosa, „und danach fiel mir  
der erste Vers ein, also die Verbindung  
„Häßliches – Verlässliches“, aus der sich  
dann das weitere Gedicht ergab“ (ebd.).

In der Folge unterstreicht Gernhardt in  
seinem Brief, dass der „Rundgang“ durch  
die Stadt den Anstoß für das Gedicht ge-  
bildet habe – aber es sei nicht als „Kritik

10  
Dieser Verein ist heute  
noch aktiv, vgl.  
[http://www.verschoene-  
rungsverein-metzingen.de](http://www.verschoene-<br/>rungsverein-metzingen.de)  
(Zugriff: 01.11.2022).

11  
Die Hindenburgschule  
(die Namensgebung er-  
folgte 1933) heißt seit 1996  
Sieben-Keltern-Schule,  
vgl. [https://www.7ks.de/  
die-geschichte-der-sieben-  
keltern-schule/](https://www.7ks.de/<br/>die-geschichte-der-sieben-<br/>keltern-schule/) (Zugriff:  
01.01.2022).

12  
Der Autor dankt Herrn  
Stadtarchivar Rolf Bidling-  
maier (Metzingen) für die  
Zusendung von Kopien.

an Metzinger Mißständen“ aufzufassen, vielmehr habe der Spaziergang in ihm ein „Gefühl“ ausgelöst, das nicht auf die konkrete Situation, den Ort oder die Zeit beschränkt sei. Er empfiehlt den Gymnasiast\*innen, das Gedicht „Wer die Schönheit angeschaut mit Augen“ von August von Platen zu lesen (vgl. ebd.). Der Anlass, so der Briefschreiber, hätte auch „Hanau, Gießen, Duisburg, Ahlen oder Alsfeld heißen“ können, die Deutschen hätten ja in den 1960er- und 1970er-Jahren den größten Teil dessen zerstört, was die „Bomben“ des Zweiten Weltkriegs „noch an Schönerem“ übriggelassen hätten (ebd.). Aber es gebe auch Hoffnung: Wie in seinen später gedruckten Aufzeichnungen erinnert er an die historischen Kelterhäuser in Metzingen, deren Abriss eine Bürgerinitiative verhindert habe: Das wolle er ausdrücklich loben (vgl. ebd.).

Die weitere Entwicklung der Stadt Metzingen hätte dem 2006 verstorbenen Robert Gernhardt wohl nicht gefallen – auch, wenn seit den 1980er-Jahren eine umfassende Innenstadtsanierung geplant und schließlich erfolgreich durchgeführt wurde (vgl. Bidlingmaier, 2013: 618 ff.). Die Entwicklung zur heutigen Outletstadt setzte erst in der Mitte der 1990er-Jahre ein (vgl. Johler, 2006; Bidlingmaier, 2013: 635 ff.) und brachte neben dem wirtschaftlichen Aufschwung, der internationalen Bekanntheit und entsprechenden Einnahmen auch eine Spaltung der Stadt – oder

zumindest eine Zweiteilung – hervor. In einem Artikel der Wochenzeitung „Kontext“ aus dem Jahr 2021, der die sozialen, kulturellen und ökonomischen Verwerfungen thematisiert, wurde mit Bezug auf Gernhardts Gedicht gefragt, ob nicht „jede Zeit und jede Entwicklungsstufe kapitalistischer Produktionsweise ihre eigene Hässlichkeit“ (Rahmann, 2021) hervorbringe. Nimmt man dieses Argument ernst, wäre die Hässlichkeit nicht das Resultat fehlgeleiteter Stadtplanung und Architektur, sondern systembedingt. Gernhardt selbst meinte ja schon im Jahr 1984 – das Zitat wurde bereits angeführt –, die Innenstadt von Metzingen sei ein „Konsum-, Schaff- und Raff-Zentrum der schlimmsten [...] Sorte“ (Gernhardt, 2006: 958). Diese Aussage lässt sich als grundsätzliche Kritik am Kapitalismus lesen. Freilich sei als Kritik an der Kritik angemerkt, dass sich Dichter im Gegensatz zu Bürgermeistern und Stadtverwaltungen nicht um Arbeitsplätze, Gewerbesteuereinnahmen oder Infrastrukturmaßnahmen kümmern müssen. In einem weiteren Kontext kann Gernhardts Unbehagen auch als eine Position der Postmoderne verstanden werden. Nach Martin Scharfe empfindet der postmoderne Mensch angesichts der (gebauten) Moderne eine Scham, ihn ergreift ein Grausen, „gleichsam eine Gänsehaut der Kultur“ (Scharfe, 1996: 80 ff.). Zwischen den 1950er- und den 1970er-Jahren wurde eine sich fortschrittlich gebende Architektur und Stadtplanung gewünscht, das galt für die verwendeten Baustoffe (Beton)

genauso wie für die sachliche, nüchterne Gestaltung. Seit den 1980er-Jahren hätten sich die Vorlieben und die „Affekte hinsichtlich der Moderne“ jedoch verändert, das „Vorzeichen ist ausgetauscht, das Plus durch ein Minus ersetzt worden“ (ebd.: 87). Scharfe zitiert Ulrich Beck, nachdem die Gesellschaft aus der „einfachen Modernisierung“ in eine „reflexive Modernisierung“ gerutscht sei (ebd.). Baulich wurden die Modernisierungsleistungen früherer Jahrzehnte oft zurückgenommen, oft auch nur kaschiert, verdrängt oder verneint. Betonbauten wurden mit Dekor versehen, moderne Architektur nachträglich „verschönert“ bzw. ganz Ensembles und Städte (re-)rustikalisiert. Für Scharfe stellt dies einen zwiespältigen Umgang mit der Moderne dar, statt der gewünschten „Revision“ der Moderne werde diese dadurch eher bewahrt und bestätigt (ebd.: 97).

#### **Das Ende aller Wanderungen**

Zurück zum Gedicht und seiner philosophischen Aussage. In der christlichen Kultur gibt es die Vorstellung des *homo viator*, des Menschen als Wanderer oder Pilger. Jenseits aller räumlichen und sozialen, freiwilligen oder oft auch erzwungenen Mobilität ist der Mensch unsterblich und unterwegs. Er wandert einerseits „durch die Welt“, andererseits „zwischen den Welten“, wie die Philosophin Ute Guzzoni feststellt (Guzzoni, 2017: 97). In der religiösen Vorstellung hat der Mensch allerdings ein Ziel, nämlich die ewige Heimat bei Gott, wie es traditionell hieß. „Dem Jammertal

der hiesigen steht eine jenseitige paradiesische Welt entgegen“ (ebd.: 99). In der Moderne hat sich der Mensch das Recht auf Transzendenzlosigkeit erkämpft – er ist dadurch sicherlich innerlich freier, aber dadurch auch heimatlos(er) geworden. Es gibt kein letztes Ziel mehr, der Sinn muss im Diesseits dem Leben abgerungen werden (vgl. ebd.: 102). Das Schöne tröstet nur bedingt, weil es vergänglich ist und an den eigenen Tod erinnert, der Konsum richtet noch weniger auf, weil dieser nur kurzzeitig befriedigt. „Nachdem er durch Metzingen gegangen war“, das Gedicht Gernhardts, erzählt also nur vordergründig von dessen Lese- und „Winterreise“ im Jahr 1984 nach Süddeutschland, und auch nur bedingt von seinem Stadtspaziergang durch die spätere Outletstadt, die er als hässlich empfunden hat. Wie alle großen literarischen und philosophischen Texte behandelt auch Gernhardts Gedicht Fragen, die alle Menschen angehen, und thematisiert die Lebensreise des Menschen insgesamt. So stellt sein Spaziergang durch Metzingen vor vier Jahrzehnten eine Wanderung dar, die noch heute zu denken gibt.

- Bidlingmaier, Rolf: Metzinger. Vom Marktflecken zur Outletstadt. Petersberg 2013.
- Fischer, Michael: Robert Gernhardt. Nachdem er durch Metzinger gegangen war. In: Mainzer Anthologie. Eine Festgabe für Hermann Kurzke zum 60. Geburtstag. Aschaffenburg 2003, 51 f.
- Gaiser, Hermann: Metzinger Heimatlied (1967), Stadtarchiv Metzinger, M 10/1, Bü 316.
- Gernhardt, Robert: Körper in Cafés. Gedichte. Zürich 1987, 131. Wiederabdruck in Gernhardt 2006, bes. 274.
- Gernhardt, Robert: Gesammelte Gedichte 1954–2004. Frankfurt am Main 2006, 274.
- Gsella, Thomas: Von Aachen bis Zwickau. Ihre Stadt im Schmahgedicht. Hannover 2016.
- Guzzoni, Ute: Wohnen und Wandern. Um einen Bildteil erweiterte Neuausgabe. Freiburg 2017, bes. 97.
- Johler, Reinhard u. a. (Hg.): Metzinger TM. Zur Kultur einer Outlet-Stadt. Begleitband zur Ausstellung in der Volkshochschule Metzinger-Ermstal vom 12. Juli bis 11. August 2006. Tübingen 2006.
- John, Eckhard (Hg.): Volkslied – Hymne – politisches Lied. Populäre Lieder in Baden-Württemberg. Münster 2003.
- Mahal, Günther (Hg.): Topographia lyrica. Gedichte über Dörfer und Städte in Baden-Württemberg. Vaihingen a. d. Enz: 1987.
- Rahmann, Thomas: Stadt mit zwei Gesichtern. In: Kontext: Wochenzeitung. Ausgabe 551, 20.10.2021. Online: <https://www.kontextwochenzeitung.de/schaubuehne/551/dich-will-ich-loben-metzingen-7781.html> (Zugriff: 1.1.2022).
- Scharfe, Martin: Scham der Moderne. In: Helmut Burmeister; Martin Scharfe (Hg.): Stolz und Scham der Moderne. Die hessischen Dörfer 1950–1970. Hofgeismar 1996, 80–99.
- Schulte, Karl: Robert Gernhardt. Nachdem er durch Metzinger gegangen war. In: Westfälischer Anzeiger, 31. August/1. September 1996, o. S.
- von Hofmannswaldau, Hofmann: Gedichte. Auswahl und Nachwort von Manfred Windfuhr. Stuttgart 2002, bes. 95.
- Wittstock, Uwe: Sehr ernste Scherze. In: Frankfurter Anthologie. Gedichte und Interpretationen. Hrsg. von Marcel Reich-Ranicki. Bd. 32. Frankfurt am Main 2008, 213–216.